

Neue
Kleine Bibliothek 188

Horst Kahrs (Hg.)

Piratenzauber

Über eine Gesellschaft,
die Freibeuter hervorbringt

PapyRossa Verlag



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

Die Veröffentlichung dieser Publikation erfolgte mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

© 2013 by PapyRossa Verlags GmbH & Co. KG, Köln
Luxemburger Str. 202, 50937 Köln
Tel.: +49 (0) 221 – 44 85 45
Fax: +49 (0) 221 – 44 43 05
E-Mail: mail@papyrossa.de
Internet: www.papyrossa.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Joachim Kubowitz, luxsiebenzwoplus
Druck: Interpress

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-89438-508-8

aus: Horst Kahrs (Hrsg.): Piratenzauber, ISBN 978-3-89438-508-8
© 2013 by PapyRossa Verlag, Köln / CC BY-NC-ND 3.0 (s. Impressum)

Inhalt

Potential und Projekt	7
CONNY HILDEBRANDT / HORST KAHRS / NELLI TÜGEL Piratenflaute	10
Auf dem Weg zu einer Partei unter vielen anderen?	
WOLFGANG STORZ Piraten und Massenmedien	33
Wer beherrscht das Spiel?	
GEORG FÜLBERTH Piraten im historischen Kontinuum	48
HORST KAHRS Eine neue soziale Idee aus der Mitte der »digitalen Gesellschaft«?	60
KONSTANZE KRIESE Vom schwierigen Auszug aus dem Fordismus	74
Arbeit und Produktion im digitalen Zeitalter	
MARTIN BECKMANN Die Piratenpartei und die Digitalisierung der Arbeit	92
TOBIAS SCHULZE Freies Wissen – die praktische Entknappung einer Ressource	100
MICHAEL PAETAU Freiheit und Wissensordnung	113
JÜRGEN SCHEELE Das Netz, die Eigentumsfrage und digitale Commons	131

MICHAEL WEBER	
Neue Chancen für Transparenz und Bürgerbeteiligung durch Einsatz modernerer Kommunikationsmethoden	146
DETLEF KANNAPIN	
Die »Fix-it-Ideologie« und ihre gesellschaftlichen Grenzen	161
MICHAEL PAETAU	
Kybernetik und flüssige Demokratie	173
Was bleibt?	188
Autorinnen und Autoren	195

Potential und Projekt

Thema dieses Buchs ist nicht die Piratenpartei, obwohl sie in jedem Beitrag gegenwärtig ist. Für uns interessanter ist der Zauber, der ihren Aufstieg begleitet (hat?), also ihr Potential und ihr Projekt, das sich darauf bezieht.

Beide sind älteren Datums.

Demokratie, Transparenz, individuelle Freiheit und universelle Teilhabe: so lassen sich die proklamierten Ziele aller Emanzipationsbewegungen seit den bürgerlichen Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts beschreiben. Sie wurden – trotz einiger Fortschritte und Annäherungen – bis heute letztlich nicht verwirklicht, aber unter immer wieder veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen erneut auf die Tagesordnung gesetzt.

Nimmt man die Selbsterklärungen der Piratenpartei ernst – und das sollte man tun –, dann erweckt sie den Anschein, als versuche sie diesen Weg fortzusetzen, jetzt aber unter Nutzung eines Potentials, das die Dritte Industrielle Revolution – die digitale Durchdringung der Gesellschaft – liefert. Das Versprechen, das in den programmatischen Äußerungen dieser Partei zum Ausdruck kommt, setzt zugleich ein älteres Paradigma fort: wissenschaftlich-technischer Fortschritt als notwendige, wenngleich nicht hinreichende Voraussetzung für die Verwirklichung emanzipatorischer Ziele und von Wohlfahrt. Zugleich entstehen neue Gefahren, die diese Werte bedrohen.

Im Fall der Dritten Industriellen Revolution und ihrer Interpretation durch die Piraten bedeutet dies im Einzelnen:

Das Internet ist eine Allmende (commons), die Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder an Information, an Wissen und an der Gestaltung

ihres Zusammenlebens erlaubt. Bedroht wird diese Perspektive durch ein ebenfalls erweitertes Potential von Kontrolle und Fremdbestimmung, die von Staaten und Unternehmen ausgeübt wird, sowie durch den Versuch der Privatisierung der technisch ermöglichten Freiräume. Das Netz ist ein umkämpftes Gebiet. Seine Entdeckung durch sich als emanzipatorisch verstehende Politik hat darüber hinaus zur Wiederaufnahme anderer Versprechen geführt: Schaffung und Nutzung von commons auch jenseits der Informationstechnologie, und sei es das Bedingungslose Grundeinkommen, der fahrscheinlose Öffentliche Nahverkehr oder eine Energiegrundversorgung.

Ebenfalls über den Bereich der Kommunikation hinaus reicht die digitale Umwälzung der Arbeitswelt mit Erosion traditioneller Beschäftigungsverhältnisse, Entwertung bislang relevanter Fertigkeiten, Entstehung vorher unbekannter Qualifikationsanforderungen und mit den Freiheitsräumen von quantitativ erweiterter (Schein-)Selbständigkeit – zugleich aber auch hier die neue Qualität von Kontrollierbarkeit des Individuums und das Anwachsen von Prekarität.

Dies sind die Bedingungen, unter denen in vielen Ländern die Piratenparteien entstanden sind und unter denen diese selbst – oder im Fall ihres Scheiterns – andere Organisationen, die ihren Impuls aufnehmen könnten, stehen.

In ihrer noch sehr kurzen Geschichte sind schon Fallen sichtbar geworden, in die sie geraten könnten.

Bewegungen, die Freiheit, Demokratie und Teilhabe einforderten, sind in der Vergangenheit immer wieder im Mainstream einer bürgerlichen Gesellschaft aufgegangen, in der sie letztlich wesentliche Teile ihrer Ziele aufgaben. Jede von ihnen, die danach neu antritt, stößt auf die erfahrungsgesättigte Skepsis derer, die ihr vorhersagen zu können meinen, wie ihr Versuch auch diesmal enden werde: in irgendeinem Juste-Milieu.

Eine Kritik, die den Versuch, gesellschaftliche Probleme auch mit Hilfe technischer Möglichkeiten zu lösen, als lediglich instrumentelle Vernunft unter Ideologieverdacht stellt, wird die bereits vor vielen Jahrzehnten von Charles Percy Snow konstatierte Sprachlosigkeit zwischen den Zwei Kulturen – der natur- und technikwissenschaftlichen

einerseits, der geistes- und sozialwissenschaftlichen andererseits – überwinden müssen, soll sie nicht steril bleiben.

Piratenpartei, Gewerkschaften und große Teile auch der kritischen Ingenieursintelligenz pflegen zurzeit ein allenfalls aseptisches Verhältnis zueinander. Konzentration auf eine Stammklientel, Versuche von Vereinnahmungen, Bündnisse – welche dieser traditionellen Verhaltensweisen sind angemessen? Wodurch können sie ersetzt werden?

Die Piratenpartei Deutschland ist in ihrer Aufstiegsphase sofort Objekt der traditionellen Medien geworden. Wird sie ihnen gegenüber Autonomie auf der Basis eigener, netzbasierter Kommunikation und Teil-Öffentlichkeit bewahren können, ohne auf traditionelle mediale Öffentlichkeitswirkung verzichten zu müssen?

Wie das Beispiel der Grünen zeigt, kann die Anpassung einer Partei an einen Politikbetrieb, gegen den sie einmal angetreten war, durchaus mit dauerhafter parlamentarische Präsenz belohnt werden. Ihr Ausgangsprojekt wird dann – wie in der Vergangenheit immer wieder einmal – subjektlos werden. Das wäre schade.

Die Aufsätze dieses Bandes – dessen Autorinnen und Autoren verschiedenen Parteien angehören und die sich in ihren Beiträgen teilweise aufeinander beziehen – artikulieren Hoffnungen und Warnungen. Sie erscheinen im Vorfeld einer Wahlbewegung und gehen davon aus, dass der doppelte Gegenstand ihrer Beobachtung – das durch die Digitale Revolution bereitgestellte Potential und das politische Projekt, welches daran anknüpft – auch danach noch aktuell bleiben wird, in welcher parteipolitischen Ausformung auch immer.

Die Autorinnen und Autoren

KONSTANZE KRIESE

Vom schwierigen Auszug aus dem Fordismus

Arbeit und Produktion im digitalen Zeitalter

Die Veränderungen vom Automobilbau bis zur Medizintechnik sind genauso tiefgreifend wie die Entstehung der »Creative industries«. Erst wenn die Arbeitswelten in Callcentern, der internationalen Logistikbranche, von Kaffeebäuerinnen und Textilherstellern, von Pflegekräften und Radiostationen, in Internetagenturen sowie im Café um die Ecke zusammengedacht werden, lassen sich wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen in den sozial und strukturell zerklüfteten Arbeitswelten genauer beschreiben. Dann ist der »digitale Bohemien« einer von vielen und einer mit vielen Abhängigkeiten. Er isst bekanntlich Pizza und trinkt Kaffee. Die Pizza kann er im Netz bestellen und mit regionalen Rohstoffen herstellen lassen. Doch der Kaffee kommt aus einer anderen Welt, mit der nicht nur er digital vernetzt, sondern auch geschichtlich verbunden ist.

Arbeiten und Leben ohne Computer und Internet ist für die meisten Menschen im reichen Norden undenkbar geworden. Trotzdem fristen die damit verbundenen politischen Kämpfe innerhalb des repräsentativen Politikbetriebes ein Schattendasein. Erst die 2010 begonnene Internet-Enquete des Deutschen Bundestages war hierzulande Ausdruck des Erwachens gegenüber den umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen, die mit der Digitalisierung zu konstatieren sind. Zuvor fanden die Auseinandersetzungen vorrangig in einem

Unterausschuss des Kulturausschusses statt, dem Unterausschuss neue Medien.

Ende November 2012 erschien der Zwischenberichtsentswurf der Enquetearbeitsgruppe: Wirtschaft, Arbeit, Green IT (Deutscher Bundestag 2012).¹ Er ist zum einen Zeugnis eines wachsenden Problembewusstseins im politischen Raum. Zum anderen kritisieren Expertinnen und Experten, dass die Richtungen der Konfliktlösungen durch die herrschenden Parteienkonstellationen nicht offen entwickelt werden. »Die Digitalisierung der Arbeitswelt kann als zweiphasiger Prozess verstanden werden, der sich in den zurückliegenden Jahren rasant beschleunigt und zu gravierenden Veränderungen geführt hat. Stand in der ersten Phase die sukzessive Ausstattung von Büros und Fabrikhallen mit programmgesteuerten, überwiegend jedoch noch ›stand-alone‹ betriebenen digitalen Arbeitsmitteln im Zentrum, so ist die zweite Entwicklungsetappe seit Mitte der 1990er Jahre durch deren fortschreitende inner- und überbetriebliche Vernetzung charakterisiert. [...] So belief sich der Anteil der Beschäftigten mit regelmäßiger Computernutzung während der Arbeitszeit im Jahr 2010 im Durchschnitt auf 63%.« So beginnt der Abschnitt Arbeit in der digitalen Welt des Enquete-Zwischenberichtes. Weiter erfahren wir, dass bei Unternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten schon 70 % mit dem Computer arbeiten, im Wirtschaftszweig »Information und Kommunikation« die Computernutzung bei 96 % und bei den »Finanz- und Versicherungsdienstleistungen« sogar darüber bei 98 % liegt (Deutscher Bundestag 2012: 105f.). Inzwischen arbeiten 10 % der Beschäftigten im Home Office, Tendenz steigend (Deutscher Bundestag: 108).

Das *eine* Internet gibt es nicht: digitale Parallelwelten

In den Boomjahren des modernen Internets, kurz vor der Dotcom-Krise im Jahre 2000/2001, lernten zwei Generationen in Beruf und

1 Am 28. Januar 2013 wurden die Zwischenberichte und der Abschlussbericht zur Enquete verabschiedet.

Freizeit diverse Webprogrammiersprachen.² Mit Editoren wie Dreamweaver, open source Manuals wie SelfHTML und SelfPHP und dem open source Datenbanksystem MySQL eroberten sich Enthusiastinnen und Umsteiger aus Kunst, Marketing und diversen fachfremden Berufen das Internet, ohne je ein Informatikstudium absolviert zu haben. Sie gerieten dabei in den Strudel einer seit den 70er Jahren geführten Debatte um diametrale Spielarten innerhalb des Internets.

Die digitalen Netze waren von Beginn an durch eine kaum überbrückbare Unversöhnlichkeit von Freiheitsversprechen und Marktförderung gekennzeichnet. Die Kämpfe für einen freien Wissenstransfer und die industriellen Widerstände, immer neue Varianten eines exklusiven Rechtemanagements zu installieren, machen dies sichtbar. Auf der einen Seite werden Hoffnungen auf eine grenzenlose digitale Kommunikation, auf einen freien Wissens- und Informationsaustausch bei gleichzeitigem Schutz persönlicher Daten formuliert. Auf der anderen Seite sammeln staatsförmige Institutionen persönliche und Geschäftsdaten, und große Unternehmen wie Google und Facebook qualifizieren ihre Suchalgorithmen und Netzwerkplattformen. Unter Verwertungsdruck verfeinern sie ihre Dienste zu Erforschungs- und Steuerungsinstrumenten von kommunikativen und konsumtiven Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer des Netzes.

Hinter den Stichworten: Netzneutralität, Urheberrecht und Datenschutz sind innerhalb der wachsenden netzpolitischen Debatten die entscheidenden Interessenkonflikte zusammengefasst. Die Janusköpfigkeit der digitalen Produktionsmittel, die zuerst die einzelnen Arbeitsplätze und später die Unternehmensstrukturen und die Reorganisation der Märkte selbst erfassten, begleitete die Entwicklung der digitalen Kommunikationsnetze – von der militärischen Geheimhaltung bis zum freien Hochschulexperiment schon seit den 70er Jahren. Wie in einer Parallelwelt entstanden Open-Source-Lösungen und entsprechende Anwendungen, bei denen der programmierte Code für die weitere öffentliche Nutzung, Bearbeitung und Weiterentwicklung

2 Wie die Text- und Objektauszeichnungssprache html, das clientseitige javascript, sowie die Programmiersprachen: Perl, PHP oder Java.

freigestellt wurde. Diesem Konzept standen immer auch die Geheimhaltung der Quellcodes gegenüber und die Schaffung verschlüsselter Formate, für deren Nutzung zwingend bestimmte Programme gekauft werden mussten, z. B. Word.

Der Aufbau, die innere Systematik, die Art der technischen Problementwicklung und -lösung waren innerhalb der offenen und der verschlüsselten Datenverarbeitung durchaus ähnlich. Doch die permanente Weiterentwicklung des wachsenden Skeletts des Internets war für Nutzerinnen und Nutzer der großen kommerziellen Anbieter und Dienste nicht nachvollziehbar. Jene blieben in der Position von Anwenderinnen und Anwendern der grafischen Oberflächen und erhielten keinen Einblick in das Funktionieren des Systems, mit dem sie arbeiteten. Die Unternehmen produzierten exklusiv und verkauften ihre Weiterentwicklung mit dem Versprechen höherer Sicherheitsstandards. Dabei konnten sich Microsoft & Co darauf stützen, dass ein Großteil der Anwenderinnen und Anwender die Betriebssysteme ihrer dienstlichen und privaten Bürocomputers gar nicht näher kennen will. So wurde schließlich nur der Zugang und die Netznutzung verkauft, die ideelle Funktionsweise des Betriebssystems blieb Eigentum von Microsoft & Co.³

Auf der Seite der Open Source-Bewegung wurden die verschlungenen Wege des kollaborierten Erarbeitens einer funktionstüchtigen

3 Die mit Einzellizenzen versehenen Betriebssysteme oder Programmpakete verloren bisweilen sogar schon ihre Gültigkeit, wenn sie nicht auf ein und derselben Hardware installiert wurden, waren also nicht (oder nur in einer bestimmten Anzahl) auf Neugeräte übertragbar. Rifkins veränderte Eigentumsstruktur in den Tauschakten des Privateigentums, vom Produktkauf zum Zugangskauf (Netz, Wohnen, Freizeit), die er in seiner Abhandlung »Access«³ umfänglich erläutert, traf gleichermaßen für die verkaufbaren Datenapplikationen, die Programme ausführen konnten, für die proprietären Softwarepakete, zu (Rifkin 2000). Cloudcomputing stellt die neueste Version dieser Entwicklung dar. Noch ehe die irreführende Begrifflichkeit der immateriellen Güter, die sich allerdings eher auf digital vermittelte Inhalte wie Musik, Text und Film bezog, in den Urheberrechtsdebatten durchsetzte, hatten die großen kommerziellen Softwarefirmen selbst geregelt, dass Kunden nur begrenzte Nutzungsrechte an den Betriebssystemen und anderen Programmen kaufen.

Internetkommunikation, die Art und Weise der Informations- und Wissensverarbeitung, der Vermittlung und Speicherung der Datenströme bewusst – eingebunden in Regelwerke – sichtbar gemacht. Konsumentinnen und Konsumenten bekamen die Chance, als potentielle (Mit-)Produzenten mit wachsenden Rechten und Pflichten zu handeln.⁴ Doch es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass das vitale Interesse an offenen Betriebssystemen und Programmanwendungen weitgehend auf Informatikerinnen und Informatiker beschränkt bleibt. Dies muss aber nicht bedeuten, dass der Kampf um den sichtbaren Quellcode von eher technologiefremden Nutzerinnen und Anwendern nicht geteilt, verstanden und unterstützt wird. Open Source und Open Access sind geeignet, ein weltweit nutzbares preiswertes und auch dadurch demokratischeres Internet zu schaffen. Sie könnten einen unmittelbaren Beitrag zur Überwindung der weltweiten digitalen Kluft leisten.⁵

Auf dem 2. Weltinformationsgipfel in Tunis 2007 wurde ein verbindliches Finanzierungsmodell zur Überwindung des digital gap abgelehnt. Immerhin kam es zu einer Kompromisslösung zwischen den 17.000 Teilnehmern aus 175 Ländern zur Zukunft der Internet Governance. Zwar wurde die US-amerikanische Aufsicht durch die ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers) damals nicht aufgehoben, doch die private Institution wurde durch das Internet Governance Forum (IGF) weiter internationalisiert (Rötzer/Kleinwächter 2009). Während in Europa eher Breitbandkluft, Bildung und Alter beim ungleichen Zugang zum Internet zur Debatte stehen, musste nach zwei Weltinformationsgipfeln in Genf (2003) und Tunis

-
- 4 De facto waren und sind die offenen Systeme – auf lange Sicht – den kommerziellen Produkten überlegen, zeigten transparent ihre Erprobungsphasen in Betaversionen an und boten die Möglichkeiten der prozessualen Beseitigung von Fehlern (Bugs). Problemlösungen wurden kollektiv schneller formuliert, weil offen diskutiert – z. B. diverse Sicherheitsprobleme, Auslesbarkeit durch Suchmaschinen, Download- und Verweisfunktionen für Texte u. a.
- 5 Monika Ermert berichtete über die Forderung Brasiliens, Open Source Programme als Lösung für Entwicklungs- und Schwellenländer durchzusetzen, die rund um den ersten Weltinformationsgipfel entstand (Ermert 2004). Heute ist vor allem das Open Source Unternehmen Firefox mit seinem Betriebssystem für Mobilfunkgeräte in den Schlagzeilen.

(2005) noch immer festgehalten werden, dass 2007 nur 4% aller Menschen in Afrika online waren, inzwischen allerdings der Mobilfunk boomt und das unausgebaute Festnetz funktionell längst hinter sich gelassen hat (Telepolis 2007, Heide.de 2007).

Von der Fließ- zur Nestfertigung: Die Ähnlichkeit der digitalen und analogen Ausbrüche aus den Arbeitswelten des Fordismus

Die Erfahrungen der offenen, transparenten und tendenziell hierarchiefreien Erarbeitungsweise funktionstüchtiger Internetstrukturen und -anwendungen durch die Open-Source-Bewegungen flossen zugleich in Utopien von einem – sich selbst durchsetzenden – freien, offenen Netz des Wissensaustauschs, der grenzenlosen Kommunikation und Kooperation ein. Die neuen Netzgemeinden verkündeten bisweilen eine Art technologisch initiierten Automatismus bei der Überwindung desayloristischen, betriebszentrierten und nationalstaatlich orientierten Fordismus. Die Arbeitsweise der auf Open Source und Access setzenden Informatikerinnen und Informatiker sei der Keim einer ökonomisch wertfreien, selbstorganisierten, global handelnden, auf Selbstentfaltung (und Gebrauchswerte) orientierten Produktionsweise. Die digitale Kopie sei dabei die technologische Grundlage für eine Gesellschaft, die die Warenform abstreifen wird (Merten, Meretz 2006).

Den Utopien der freien Softwarephilosophien haftet eine gewisse Ignoranz gegenüber den Tiefen eines Arbeitsbegriffes an, der neben den einfachen Arbeitsprozessen auch den umfassenden Stoffwechselprozess mit der Natur erfasst. Folgeproblem sind die mangelnde Unterscheidung zwischen (individuell-kooperativen) Arbeitsprozessen und den Veränderungen in der Leitungs- und Ausführungsstruktur innerhalb unmittelbarer Produktionsprozesse sowie die Vernachlässigung von Verteilungs- und Konsumtionsprozessen. Der gesellschaftliche Reproduktionsprozess verschwindet damit hinter den postulierten Keimformen einer neuen Produktionsweise. Eigentums- und Machtfragen werden zwar erahnt, aber nicht konsequent diskutiert.

Überdies übersehen diese Debatten zumeist strukturell vergleichbare Veränderungen im analogen Arbeitsleben in den 70er und 80er Jahren, z.B. im Maschinenbau. Beim Übergang von der Fließ- zur Nestfertigung – die tatsächlich mit dem rationalisierenden Einsatz von Computern, aber noch nichts mit dem Internet zu tun hatte – wurde kollaboriertes Arbeiten auch zwischen den mechanisch-technischen Gewerken neu integriert. Das Sichtbarmachen von Arbeitsprozessen, das Arbeiten an Sternen oder Inseln, später in Projekten, im Unterschied zum linearen Fließband, setzte Kreativität und bessere Bedingungen für Fehleranalysen auf allen Ebenen frei. Auf diese Weise konnten Arbeitsprozesse – bei wachsender Selbstorganisation, steigenden Wissensanforderungen und entsprechend erlebtem Selbstverwirklichungspotential bezüglich der intellektuellen, organisatorischen und koordinierenden Herausforderungen – optimiert werden.

Grundlegende Hierarchien und Eigentumsverhältnisse, die die Produktionsverhältnisse als Ganzes bestimmten, änderten sich dadurch nicht. Die Unterordnung des Produktions- und Wissensmanagement unter Kennziffern, Marktabhängigkeit und Rationalisierungsdruck, um möglichst hohen Profit zu erwirtschaften, blieb nicht nur erhalten. Die unmittelbare Bindung der Unternehmen an das Marktgeschehen verschärfte sich durch die Internationalisierung sogar und fraß sich zunehmend auch in innerbetriebliche Strukturen ein. Das Arbeiten mit Budget in neuen innerbetrieblichen Austauschprozessen, die Rechtfertigung von Entwicklungsprozessen wurde unmittelbar an kaufmännische Betriebsplanungen gebunden.⁶ Der arbeitsorganisatorische Ausbruch aus der industriellen Massenproduktion erfasste nur bedingt die Managementstrukturen. Die gewachsene Kreativität innerhalb der einfachen Arbeitsprozesse wurde hingegen auch außerhalb der digitalen Welten, ja sogar außerhalb der unmittelbaren materiellen Produktion, z. B. in der staatlichen Verwal-

6 Dieser Prozess wird von Industriesoziologinnen und -soziologen unter dem Begriff der Vermarktlichung analysiert und beschrieben (Baukowitz, Andrea, u. a.: 2006).

tung, im Dienstleistungsbereich, neu integriert, (überall) verbunden mit einem Zwang zur permanenten Reorganisation.

Ein Teil der weniger anspruchsvollen Tätigkeiten wurde im Prozess der Globalisierung, die ohne die digitalen Datenströme undenkbar gewesen wäre, aus der »ersten Welt« tendenziell ausgelagert. Der Nike-Schuh wird noch immer in Südkorea, inzwischen auch in Vietnam, zumeist von Frauen genäht.⁷ Computer werden in Asien unter miesen Arbeitsbedingungen zusammengebaut. Trotzdem ist neben dem anerkannten Thema freier Software das Thema »Faire Hardware« im reichen Norden bis heute gesellschaftlich weitgehend ausgeblendet (WEED 2007). Der Stoffwechselprozess mit der Natur, der Hunger nach (noch immer fossilen) Energien und Rohstoffen ist mit der Digitalisierung nicht verschwunden.

Diese Seite der globalen Dimension einer veränderten internationalen Arbeitsteilung ist ein weiterer Aspekt, der aus den Utopien der »digital Natives« tendenziell ausgespart wird. Ohne dies hier in der Kürze des Artikels beschreiben zu können, verschwindet diese Dimension in der zumeist selbstreferenziellen Debatte, sowohl in den sozial-kritischen Versionen von Katja Kullmanns *Echtzeit* bis Hanna Engelmeiers kleiner Diskurszusammenfassung *Vermessung des Prekären* (Engelmeier 2011) bis zu den Überlegungen über Besonderheiten der »Creative Industries« – von Sascha Lobo bis zum ambitionierten Open-Source-Theoretiker Stefan Meretz (Merten/Meretz 2006).

Die eingangs skizzierten Arbeitsweisen der »digital natives« waren für die nachfordistischen unmittelbaren Produktionsprozesse in den reichen Ländern des Nordens tatsächlich die kulturelle Folie für die Reorganisation der unmittelbaren materiellen Produktion. Dem Kanon von Transparenz in den betriebsinternen Arbeitsprozessen, einer offenen, kollektiven Problemlösungsumgebung und entsprechend flacher erscheinenden Hierarchien war ein hohes Maß an Akzeptanz der Beschäftigten gewiss. Folgen wie die Verdichtung, Aufgabenaus-

7 Der Rückgriff auf dieses Beispiel ist der Betrachtungsweise der englischen Arbeitssoziologin Ursula Huws nachgezeichnet, die dies in ihrem Eingangsstatement auf einer »Kapitalismus.dot.com«-Konferenz am 29. Mai 2010 verwendete (Huws: 2010).

weitung und die Verfügbarkeit über den Arbeitstag hinaus wurden und werden zunehmend in Kauf genommen, sofern das individuelle Anforderungsprofil mit positiv erlebten beruflichen Herausforderungen verbunden bleibt.⁸

Halbierter Postfordismus in der Arbeitswelt: Permanente Reorganisation⁹ der Unternehmen

Im Prozess der Computerisierung und digitalen Informatisierung der Arbeit entstehen viele neue Berufsbilder, die die neue Etappe des materiellen Produzierens auch jenseits der unmittelbaren Netzbranchen betrifft. Während sich in den unmittelbaren Netzbranchen, bei Kommunikationsagenturen und Dienstleistern häufig das Dreigestirn: Projektmanager, Webdesigner, Programmierer/Datenbankdesigner herausbildete,¹⁰ waren längst die Systemadministratoren in alle Wirtschaftszweige und die Verwaltungen eingedrungen und konfigurierten – zum Teil in abenteuerlicher Art und Weise – die Client-Server-Strukturen ihrer Betriebe, Handelsunternehmen, Verwaltungen. Sie bauten und reorganisierten ein neues Skelett unternehmerischer Organisation, in der sie mittels PC und Netz, die Stücklisten und die

8 Luc Boltanski und Ève Chiapello beschreiben auf der Basis umfangreicher soziologischer Untersuchungen in Frankreich, wie die Kulturkritik, genährt durch eine sozial erkämpfte hohe Bildungsdurchlässigkeit in den 60er Jahren, als nur noch gebremste Kreativität von den neuen Produktionsstrukturen aufgesogen wird. Damit widerfährt ihr dasselbe »Schicksal« wie der historisch älteren sozialen Systemkritik. Die Kulturkritik wird in den ideologischen Debatten um die Legitimität kapitalistischen Produzierens einverleibt und selbst für die systeminterne Innovation genutzt (Boltanski, Chiapello 2003).

9 Dieter Sauer entwickelt diese Begrifflichkeit für die Neuorganisation der (vor allem überbetrieblichen) marktgeöffneten Unternehmensstrukturen, die sich mit der Digitalisierung entwickelt haben (Sauer 2006).

10 Ellen Ullman, über zwanzig Jahre Programmiererin und Software-Beraterin, beschrieb 1997 in ihrem Roman *Close to the machine* dieses Dreigestirn, die Arbeits- und vor allem auch neuen Lebensweisen der neuen Berufsgruppen, so dass dieses Buch zur Kulturliteratur der Jahrtausendwende im Umfeld von Agenturen und Internet-Startups avancierte (Ullmann 1999).

doppelte Buchführung des Taylorismus endgültig aus den Angeln hoben oder die Papierakte (zumeist) um die elektronische ergänzten (Baukrowitz 2006).

Nach dem Zeitalter der betrieblichen Rationalisierung begann die permanente, zugleich global und innerbetrieblich orientierte Reorganisation von mittelständischen und großen Unternehmen. »Mit Beginn der 90er Jahre setzten sich, im Anschluss an die viel diskutierten Konzepte wie Lean Production, Business Reengineering, Total Quality Management und verstärkt durch die schwierige Lage vieler Unternehmen in den Jahren 1993/94, spezifische Tendenzen der Reorganisation auf breiter Front durch. Entscheidende Merkmale dieser ›Reorganisationswelle‹ sind: erstens die Einbeziehung der Gesamtorganisation und vor allem auch die überbetriebliche Reorganisation von Wertschöpfungsketten; zweitens die zentrale Rolle von IuK-Technologien als Prozess- und Koordinationstechnologien; drittens die Gleichzeitigkeit von organisations- und arbeitsbezogenen Restrukturierungsprozessen; viertens die Entwicklung neuer Rationalisierungsformen von Arbeit, in denen sich eine wachsende ›Wertschätzung‹ qualifizierter Arbeit mit dem Fortbestand ›repetitiver‹ und ›restriktiver‹ Arbeit sowie mit wachsenden Polarisierungs- und Prekarisierungstendenzen verbindet.« (Sauer 2006:87). Es entstanden neuartige Konflikte zwischen einem verwertungsorientierten tayloristischen Management und einer großen Schar multikultureller Wissensarbeiterinnen und -arbeiter.¹¹ Das hochgebildete Informationsproletariat (Bisky 2009: 14) von heute, von der Softwareingenieurin bis zum Spieledesigner, bildet gemeinsam mit Prozessentwicklerinnen und Technologen bei Zulieferern und Dienstleistern, die aus diversen Ingenieurs- und naturwissenschaftlichen Berufen kommen, *die gebremsten Expertinnen und Experten* (Vester 2004; Vester u. a. 2007: 134f.), die allesamt als Teil der Facharbeiterinnen und Facharbeiter von heute zu verstehen sind und

11 Nadine Müller führte mir ihrer Debatte um die ausgebremste kollektive Individualität durch das kapitalistische Privateigentum, das Demokratisierung und Hierarchiefreiheit in Unternehmen verhindert, ins Herz dieser konfliktären Entwicklung zwischen Management und Wissensarbeiterschaft (Müller 2010).

in unterschiedlicher Art und Weise die Konfliktlagen mit den zumeist branchenfremden börsenorientierten Managementstrukturen bewältigen. Die (technische) Intelligenz ist im globalen Norden längst eine Massenschicht geworden. Aus dem Enquetezwischenbericht wird für Deutschland festgehalten: »Die Zahl der Beschäftigten in der IT-Branche stieg zwischen 1996 und 2011 von 600.000 auf 858.000. Heute sind darüber hinaus etwa doppelt so viele IT-Spezialisten außerhalb der IT-Branche beschäftigt wie in der IT-Branche selbst. Das Beschäftigungsvolumen im digitalen Sektor in einem breiten Sinne liegt bei mehr als 2.000.000 Beschäftigten.« (Deutscher Bundestag 2012: 109).

Nadine Müller sieht mit dem Prozess der Computerisierung einen wachsenden Gegensatz zwischen kapitalistischem Wissensmanagement und einer sich herausbildenden *Kooperativen Individualität*. Die Wissensarbeiterschaft übernimmt inzwischen bis zu 30% Planung und Steuerung und arbeitet nach selbstorganierten, sich ständig ändernden Routinen.¹² Das entscheidungsmächtige Management hingegen ist weiterhin der Ressourcenrationalität, den Kennziffern und abstrakten Rahmensetzungen, wie Renditeerwartungen, unterworfen. »Zwischen dieser im Prozess der Computerisierung entstehenden selbstorganiert-kooperativen und der weiterhin bestehenden hierarchisch-herrschaftlichen Arbeitsteilung vermittelt derzeit in suboptimaler Weise die Matrixprojektorganisation und permanente Umstrukturierungen als praktische Bewegungsformen.« (Müller 2010: 279). Sie führt diese Zusammenfassung des Konflikts zwischen kapitalistischem Wissensmanagement und Kooperativer Individualität wie folgt aus: »Ausgangspunkt [...] ist die Erkenntnis, dass das private Kapital seine produktive Funktion, nämlich die gemäß dem Stand der Produktivkräfte notwendige Kooperation der Arbeit zu befördern, im Prozess

12 Firmenintranets spielen in diesen Zusammenhängen eine wachsende Rolle. Sie dienen zum einen dem kollaborierten Arbeiten. In ihnen wird aber auch die inner- und überbetriebliche Konkurrenz auf neuartige Weise konfiguriert. Einzelstandorte verhalten sich wie Unternehmen und Kunden zueinander. Die neuartige Marktöffnung und -orientierung der Unternehmen und die darin gewachsene Verantwortung durch Einzelabteilungen strukturiert zugleich nach innen neue Betriebsbeziehungen.

der Computerisierung nur noch suboptimal ... erfüllt. Zum einen wird das Privatkapital transnational, und die einzelnen Unternehmen gehen verschiedene instabile und prekäre Kooperationen mit externen Partnern ein. Zum anderen nehmen die ›geistigen Eigentumsrechte‹ zu, wobei vor allem Software als dominant werdendes Produktionsmittel über Patente, Urheberrechte, Geschäftsgeheimnisse, Datenschutz, sowie neue Lizenzmodelle in Kapital verwandelt wird. Die Absicherung von Privatkapital in Form digitaler Software schränkt technische und arbeitsorganisatorische Möglichkeiten ein. Es verändert sich auch die Herrschaftsstruktur in Unternehmen. Die im Prozess der Computerisierung zunehmend geistig-kreativ Arbeitenden werden durch das Arbeitnehmererfindungsgesetz und die Verschwiegenheitspflicht unter der Dominanz des Arbeitsvertrages permanent enteignet. Die Produktivität computerisierter Arbeit, bei der die Softwareentwicklung eine zentrale Bedeutung einnimmt, ist nicht nur auf eine weitreichende globale Kooperation, sondern auch auf die individuelle Verantwortung der einzelnen Arbeiter angewiesen. Kooperative Kreativität kann aber nicht ›angeordnet‹ werden.« (Müller 2010: 279).

Möglichkeiten des Internets – kulturelles Strukturmodell für Neuregelungen in der internationalen Arbeitsteilung?

Die kollaborierten Arbeitsweisen der Digital Natives haben hochkomplexe, demokratische Aushandlungsformen und interessante Regelwerke hervorgebracht (Spielkamp 2009). Die netzpolitische Bonmots vom »Internet als rechtsfreiem Raum«, die gern für die Vorratsdatenspeicherung konservativer Innenministerien oder für die Abmahnverfahren der Unterhaltungsindustrie als Begründungen ihrer Vorgehensweisen gebraucht werden, hatte nie eine reale Entsprechung. Dieser Fehlschluss über die Funktionsweisen und zumeist nationalstaatlich gedachten politischen Einhegungen digitaler Produktionszusammenhänge verdient Widerstand. Zum einen zeugt die politische Reaktion auf das Internet als »Ort der Gesetzlosigkeit« davon, dass die

internationalen Entwicklungen in den Arbeits- und gesellschaftlichen Reproduktionsprozessen durch die Nutzung des Internets bisher von der Politik gar nicht erfasst werden. Zum anderen werden die mannigfaltigen Suchprozesse in einem tatsächlich neuen Betriebssystem internationaler Produktion und Kommunikation als Gefahr für die heutigen Machtkonstellationen bekämpft.

Es gibt viele offene, wichtige politische Regelungen – vom Verbraucherschutz bis zum Umgang mit unserem kulturellen Gedächtnis –, denen sich eine Bundespolitik mit europäischer und internationaler Denkdimension zu stellen hätte. Stattdessen werden die politischen Debatten von den Interessen des traditionellen Zeitungsverlags- und industriegestützten Patentwesens dominiert. Deren monopolisierte Rechteverwertung sperrt sich gegen die neuen netzbasierten Produktions- und Vervielfältigungsmodelle. Im Kampf gegen die Privatkopie und die Produktpiraterie kulminiert deren Interessensicherung gegen eine neuartige Art der Wissens- und Informationsverarbeitung, die – um nur ein Beispiel zu nennen – in der Konsequenz zur Herstellung und zum Vertrieb preiswerter Medikamente in ärmeren Ländern führen könnte. Zum anderen gilt das Mantra von der Gesetzlosigkeit des Netzes als politische Handhabe, um staatliche Kontrolle gegenüber Bürgerinnen und Bürgern – selbst digital vermittelt – ausdehnen und beherrschbar zu machen. Doch genauso wenig wie das Internet ein rechtsfreier Raum ist, kann es ein bürgerrechtsfreier Raum sein.

Die politischen Auseinandersetzungen um die Freiheit des Internets, des Wissens, der Kommunikation und des Schutzes der persönlichen Freiheit spiegeln sich – wie eingangs schon erwähnt – seit Jahren in den Debatten um Netzneutralität, Urheberrechtsdebatten und Datenschutz wider. Dass innerhalb dieser politischen Kämpfe eine eigenständige Bewegung mit einer neuartigen Parteiförmigkeit entsteht, erscheint bei der Dimension der internationalen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse durch digital vermittelte Arbeits- und Lebenswelten kaum verwunderlich. Dies vor allem deshalb, wenn mensch sich vergegenwärtigt, dass Netzpolitik zwar innerhalb der Politiksphäre als Nischenthema behandelt wird, doch real viele Bereiche einer Gesellschaft im Wandel erfasst, in der Art, wie wir arbeiten,

kommunizieren, leben und unseren heutigen und zukünftigen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch organisieren.

Vieles, was die etablierten Parteien in den vergangenen Jahren hier rechts und links liegen gelassen haben, artikulierten die Piratenparteien, die sich zeitlich mit dem Übergang zum Web 2.0 gründeten. Sie wollten die unübersehbaren Potenzen einer neuen kulturellen Kommunikation in unseren Gesellschaften – die freie Wissensakkumulation (z.B. wikipedia) und Kommunikation (liquid democracy, blogs, Netzwerke) verteidigen und ausbauen. In diesen Parteien tummelt sich ein Gemisch aus modernen Anwenderinnen und Produzentinnen, denen bewusst ist, dass mit den großen Wissens- und Kommunikationsspeichersystemen die früheren Konsumenten längst zu Mitproduzentinnen und -produzenten im Web geworden sind. Sie wissen, dass soziale Netzwerke logistische Skelette für eine vielseitige Kommunikation und Inhaltsproduktion der Nutzerinnen und Nutzer darstellen und zugleich eine Marketingstrategie geblieben sind, um Produkte erfolgreich zu bewerben. Zu Recht ist die Frage nach den Rechten der Nutzerinnen und Nutzer der sozialen Netzwerke entstanden. Die Auseinandersetzung darüber ist Teil der Diskurse innerhalb der modernen netzpolitischen und kulturellen Debatten, ob deren Vertreterinnen und Vertreter sich dabei nun als Piraten begreifen oder nicht.¹³

Die politisierten (Netz-)Aktivistinnen und Aktivisten – egal in welcher politischen Formation – repräsentieren weltweit vor allem eine Generation, die mit unsicheren Jobs in Callcentern groß geworden ist, hierzulande Mechatroniker/in lernt, wenn es um Autos geht, Computerlinguistik¹⁴ studiert, wenn Übersetzungsprozesse der globalisierten Industrie und gesellschaftlichen Kommunikation bewältigt werden sollen, die das zum Teil prekäre und mit schlecht bezahlten

13 Die Debatten auf irights.info bieten hier einen guten Überblick, einschließlich medienpädagogischer Angebote für (jugendliche) Surfer/-innen.

14 Hier sind europäische Erfahrungen in Industrie, Forschung, Politik und Verwaltung weltweit führend, da der Kontinent der Übersetzungen allein auf europäischer Ebene in 27 Sprachen arbeitet und die Effektivierung der sprachlichen Übersetzungsprozesse als tägliche Herausforderung aktuell ist.

Praktika durchsetzte Agenturwesen der Werbe-, Unterhaltungs- und Kommunikationsbranche in und auswendig kennt und zugleich als Maschinenbauer oder Chemikerin, Krankenpfleger oder Sozialwissenschaftlerin von heute wie selbstverständlich zumeist auch Anfänge in Programmiersprachen erlernt und branchenspezifische Applikationen beherrscht.

Eine Arbeits- und Lebenswelt ohne PC und Internet ist für sie nicht mehr vorstellbar. Prekäre Jobs hingegen sind Alltag, für viele selbstverständlich und unhinterfragt. Das Gegenbild zur unsicheren Arbeitswelt ist für sie nicht die Wiederherstellung des 35-stündigen Normalarbeitstag des Familienernährers bei Opel, sondern tendenziell eher eine Art Grundsicherung und flexibles Arbeiten, welches Lebensplanung und (differente) Selbstverwirklichung aller Geschlechter ermöglicht. Das wäre auf der Basis gewachsener gesellschaftlicher Produktivität möglich, scheint aber zu würdigen Bedingungen derzeit politisch kaum durchsetzbar zu sein.¹⁵ Mit den Debatten um die Entstehung der Piraten als Bewegung und Partei werden daher auch unbewältigte Generationserfahrungen zwischen politischen Akteuren in Gewerkschaften, Parteien, Bewegungen und NGOs thematisiert. Katja Kuhlmann schrieb 2011 ein Buch über die Alltagswelten prekarierteter Mittelschichten hierzulande. Sie setzte sich mit der Generation auseinander, die rund um die Dotcomblase zu schlecht ausgehandelten Niedriglohnjobs, fortwährenden Praktika und ähnlichem bereit war, um überhaupt Einstiege ins Berufsleben zu finden und dies trotz guter Bildungsabschlüsse. Daraus entstand innerhalb des Feuilletons der Rekurs auf den sogenannten »Kuhlmann-Effekt« als Kurzformel für »arm trotz Bildung«. Kuhlmann übersieht allerdings in ihrer beinahe heiteren Dokumentation eines anwachsenden Billiglohngefüges, dass es auch zuvor innerhalb Deutschlands und erst recht beim Blick über die Landesgrenzen, Generationen und ganze Landstriche gab,

15 Die Grundeinkommensdebatte wird schließlich auch von unterschiedlichen unternehmerischen Kräften geführt, wobei von dort damit eher die weitere Absenkung sozialer Standards beabsichtigt ist, sowie die gleichzeitige unkommentierte Verdichtung der Erwerbsarbeitsanforderungen in einer Hochleistungsgesellschaft.

die seit den 1980/90er Jahren durch degressive Arbeitsförderstrukturen, etwa beim Rundfunk (sogenannte feste Freie) oder in Dienstleistungsberufen längst die langen Abschiede aus Tarifbindungen und unbefristeter Beschäftigung erlebten, ohne dass sie von Gewerkschaften oder anderweitig kollektiv vertreten wurden oder sich selbst organisierten (Kuhlmann 2011).

Nicht von ungefähr schrieb der Feuilletonchef der *Berliner Zeitung*, Harald Jähner, der Welt der Politik, speziell der Grünen und Linken, sowie der Politikwissenschaft nach dem Triumph der Piraten bei der Berlin-Wahl 2011 ins Stammbuch: »Obwohl das Internet von Beginn an geradezu romantische Visionen einer neuen, gerechteren Welt beflügelt hat, haben sich Linke und Grüne nie mit den politischen Potenzialen des Netzes beschäftigt. Wissen für alle ist Macht für alle – solche Parolen überließen sie obskuren Hackern. Die Piraten dagegen sind Kinder von Marx und Microsoft, die sich von beiden zu emanzipieren versuchen. Es ist die einzige Partei, die auf das Faszinosum des Internets eine andere politische Antwort hat als Misstrauen und Kontrollbedürfnis.« Und er leitete ohne Umschweife zu einem Commons-Grundverständnis der nächsten Netzgeneration über, indem er erläuterte: »Der Nachteil [des Internets – K. K.]: es passt nicht in die herrschenden Eigentumsverhältnisse, entlohnt nicht die Urheber geistigen Eigentums und ist deshalb komplett illegal. Wie aufregend müsste es für die traditionelle Linke sein, sich diesem Phänomen zu widmen: Die Technik übersteigt den Begriff des Privateigentums! Karl Marx hätte seine helle Freude an dem Phänomen gehabt. Bei den Linken von heute herrscht dagegen Desinteresse an grundsätzlichen Fragen: Sie haben das Feld den Piraten überlassen und raufen sich nun die grauen Haare.« (Jähner 2011).¹⁶

Diese Sichtweise legt nahe, dass auch bei den Piraten die Debatten um gemeinnützige Eigentumsformen gar nicht geführt, sondern diese nur vorausgesetzt werden, ohne sie wirklich politisch zum Thema zu

16 An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass DIE LINKE ganz ausgezeichnete und geachtete Netzpolitikerinnen und Netzpolitiker hat, doch für die Partei insgesamt ist Harald Jähners feuilletonistisch entwickeltes Bild zutreffend.

machen. Offenbar wird die Eigentumsfrage als Machtfrage bei ihnen weiterhin links liegen gelassen. Damit rückt eine Debatte um befreite Arbeit und gesellschaftliche Kooperation politisch erneut in weite Ferne. Vielleicht ist dies ein Grund für das derzeit schwindende Interesse an der Piratenpartei.

Literatur

- Baukrowitz, Andrea (2006): Informatisierung und Reorganisation: Zur Rolle der IT jenseits der Automatisierung. In: Baukrowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi, Will, Mascha (Hg.) (2006): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin, S.98-115
- Baukrowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi/Will, Mascha (Hg.) (2006): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz (französische Ausgabe 1999)
- Bisky, Lothar (2009): Was könnte Medienpolitik leisten? In: Lothar Bisky/Konstanze Kriese/Jürgen Scheele (Hg.) (2009): Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven. Reihe: Texte / Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd.54
- Deutscher Bundestag (2012), Enquete-Kommission Internet und digitale Gesellschaft, Ausschussdrucksache, Drucksachennummer 17(24)057, TOP 3 am 26.11.2012, 22.11.2012, www.bundestag.de/internetenquete/dokumentation/Sitzungen/20121126/18_Sitzung_2012-11-26_A-Drs_17_24_057_PGWAG_Zwischenbericht.pdf, letzter Zugriff 17.02.2013
- Engelmeier, Hanna (2011): Vermessung des Prekären, der Freitag, 12. August 2011, www.freitag.de/autoren/der-freitag/vermessung-des-prekaren, letzter Zugriff 06.02.2013
- Ermert, Monika (2004): »Geisel einer proprietären Lösung«. Brasilien forciert Open Source als Lösung für Entwicklungs- und Schwellenländer, der rund um den ersten Weltinformationsgipfel entstand. Siehe: www.heise.de/ct/artikel/Geisel-einer-proprietären-Loesung-289154.html, letzter Zugriff 06.02.2013
- Heise.de (2007): www.heise.de/newsticker/meldung/Digitale-Kluft-verfestigt-sich-laut-weltweiter-Umfrage-182287.html
- Huws, Ursula: Schöpfung und Enteignung. Die Dialektik von Autonomie und Kontrolle in der kreativen Arbeit, Standpunkte, rls 38/2010, www.rosalux.de/documentation/41293/kapitalismus-dot-com.html, letzter Zugriff 06.02.2013

- Jähner, Harald (2011): Die Kinder von Marx und Microsoft, In: Berliner Zeitung, 20.09.2011
www.berliner-zeitung.de/archiv/die-kinder-von-marx-und-microsoft,10810590,10954816.html – letzter Zugriff 20. April 2012
- Kuhlmann, Katja (2011): Echtleben: Warum es heute so kompliziert ist, eine Haltung zu haben. Frankfurt/Main
- Merten, Stefan/Meretz, Stefan (2006): Freie Software und Freie Gesellschaft. Die Oekonux-Thesen. Gekürzt. In: Baukrowitz, Andrea, Berker, Thomas, Boes, Andreas, Pfeiffer, Sabine, Schmiede, Rudi, Will, Mascha (Hg.) (2006): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch. Berlin 2006, S.398-404
- Müller, Nadine (2010): Reglementierte Kreativität. Arbeitsteilung und Eigentum im computerisierten Kapitalismus. Berlin
- Rötzer, Florian (2009): Interview mit Wolfgang Kleinwächter: ICANN: Weltgipfel der Internetnutzer, vom 26. Februar 2009, www.heise.de/tp/artikel/29/29796/1.html, letzter Zugriff 28.12.2012
- Rifkin, Jeremy (2000): Access – Das Verschwinden des Eigentums. Wenn alles im Leben zur bezahlten Ware wird. Frankfurt am Main
- Sauer, Dieter (2006): Von der systemischen Rationalisierung zur permanenten Reorganisation. Lange und kurze Wellen der Unternehmensorganisation. In: Baukrowitz, Andrea/Berker, Thomas/Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine/Schmiede, Rudi/Will, Mascha (Hg.): Informatisierung der Arbeit – Gesellschaft im Umbruch, Berlin, S. 84-97
- Spielkamp, Matthias (2009): Brüder, zur Sonne, zu freien Inhalten. Creative Commons in der Praxis. In: Bisky, Lothar u. a. (2009): Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven. Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd.54, S.377-395
- Telepolis (2007): Digitale Kluft verfestigt sich laut weltweiter Umfrage. www.heise.de/newsticker/meldung/Digitale-Kluft-verfestigt-sich-laut-weltweiter-Umfrage-182287.html
- Vester, Michael (2004): Die sozialen Milieus und die gebremste Bildungsexpansion. Plenumsbeitrag. www.die-bonn.de/doks/vester0401.pdf, letzter Zugriff 06.02.2013
- Vester, Michael/Teiwes-Kügler, Christel/Lange-Vester, Andrea: (2007): Die neuen Arbeitnehmer: Zunehmende Kompetenzen – wachsende Unsicherheit, Hamburg
- WEED (2007): Umweltgerechtigkeit in der globalen Computerproduktion, <https://netzpolitik.org/2007/umweltgerechtigkeit-in-der-globalen-computerproduktion>

Autorinnen und Autoren

Martin Beckmann, Dr. phil., geb. 1977. Gewerkschaftssekretär im Bereich Politik und Planung der ver.di-Bundesverwaltung in Berlin.

Georg Fülberth, geb. 1939. Professor für Politikwissenschaft in Marburg 1972–2004. Mitglied der DKP. Veröffentlichte zuletzt: »Das Kapital« kompakt, 2. Aufl. Köln 2012.

Conny Hildebrandt, Dipl.-Philosophin, geb. 1962. Mitglied der Partei DIE LINKE; stellvertretende Leiterin des Institutes für Gesellschaftsanalyse; Arbeitsschwerpunkt Parteien und soziale Bewegungen. Publikationen zusammen mit Birgit Daiber und Anna Striethorst: Von Revolution bis Koalition. Linke Parteien in Europa, RLS Texte 52, Berlin, 2010; englische Ausgabe: From Revolution to Coalition – Radical Left Parties in Europe, englische Reihe, Manuskripte 2, Berlin 2012.

Horst Kahrs, geb. 1956. Sozialwissenschaftler; Mitglied der Partei Die Linke; seit 2012 Mitarbeiter am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin mit den Arbeitsschwerpunkten Sozialstruktur-analysen, Wahlenanalysen und Politik des Öffentlichen. Jüngste Publikationen: »Abschied aus der Demokratie. Zum sozialen Klassencharakter der wachsenden Wahlenthaltung«, RLS-Studien, Berlin 2012; »Umkämpfter Sozialstaat. Ein Blick auf Klassenstrukturen und Transformationen«, RLS Manuskripte Neue Folge, Berlin 2013. www.horstkahrs.de.

Detlef Kannapin, Dr. phil., geb. 1969. Filmhistoriker und Medienwissenschaftler, Publikationen zur deutschen und internationalen Filmgeschichte, zu Philosophie und Staatstheorie. Letzte Veröffentlichungen: Der dialektische Materialismus steht vor der Tür – und da bleibt er stehen! Indikatoren des Machbaren in der spätimperialistischen Philosophie, Berlin 2010; Die Gegenwärtigen. Versuch, die Verfehlung am Witz der Sache zu erklären, in: Das Argument 295/2011; Kapitel »Bild« und »Musik« in: Jörg Becker: Die Digitalisierung von Medien und Kultur, Wiesbaden 2013.

Konstanze Kriese, Dr. phil., geb. 1960. Kulturwissenschaftlerin, Vorstandsmitglied von Förderband e.V., stell. Vorsitzende der Kulturinitiative '89; Vorstandsreferentin der Bundestagsfraktion DIE LINKE; Zusammen mit Lothar Bisky und Jürgen Scheele Herausgeberin von »Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven«, RLS-Texte Bd. 54, Berlin 2009; zuletzt: »Du bist wie Anarchismus für mich ...« – Eine Emma-Goldman-Referenz. In: Schritt für Schritt ins Paradies: Handbuch zur Freiheit, Karsten Krampitz und Klaus Lederer (Hrsg.), Berlin 2013, weitere Texte auf www.kasonze.de.

Michael Paetau, geb. 1947. Vorsitzender des Vereins »Wissenskulturen e.V.«, Leiter des »Zentrum für Soziokybernetische Studien Bonn«, Mitglied im Leitungsgremium des »Research Committee on Sociocybernetics (RC51)« der International Sociological Association (ISA), lehrte Mediensoziologie und Kommunikationswissenschaften an den Universitäten Bielefeld, Siegen und Duisburg-Essen; seit 2009 Mitglied der Piratenpartei. Aktuelle Publikationen unter anderem in den »Blättern für deutsche und internationale Politik«.

Dr. Jürgen Scheele, geb. 1963. Politikwissenschaftler, Referent für Medien- und Netzpolitik der Fraktion DIE LINKE im Bundestag, zuvor langjährige Tätigkeit als Editor, Trainer und Berater im Bereich Broadcast & New Media.

Tobias Schulze, geb. 1976. Hat Literatur-, Politik- und Kommunikationswissenschaften studiert; Referent der Linksfraktion im Bundestag für Politik rund um Wissen und Technologien, Mitglied der netzpolitischen AG der LINKEN; bloggt unter anderem auf digitale.linke.de. Zur Piratenpartei zusammen mit Helge Meves: »Betriebssysteme und die Krise der Demokratie: Was lernen wir aus dem Aufstieg der Piraten?«, rls-Standpunkte 13/2012. Berlin 2012.

Dr. Wolfgang Storz, geb. 1954. Arbeitet als Medien- und Kommunikationsberater, Publizist und Lehrbeauftragter an der Universität Kassel, hat Bücher und zusammen mit Hans-Jürgen Arlt Studien über BILD und die Berichterstattung von Qualitätsmedien über die Finanzmarkt-Krise veröffentlicht, zuvor Medienberater und Chefredakteur von »metall« beim Vorstand der IG Metall und stellvertretender Chefredakteur (2000–2002) und Chefredakteur der »Frankfurter Rundschau« (2002–2006). www.wolfgangstorz.de

Michael H. W. Weber, geb. 1969. Promovierter Chemiker; gründete und leitet seit 2005 den gemeinnützigen Verein Rechenkraft.net e.V., war 2005/2006 maßgeblich an einem Volksbegehren gegen die Privatisierung des hessischen Universitätsklinikums Gießen-Marburg beteiligt, seit 2009 Mitglied der Piratenpartei und Mandatsträger der Stadtverordnetenversammlung Marburg; bemüht sich aktuell um den Aufbau einer Forschungsstelle für Bakteriophagen und zelluläre Stressantworten am Botanischen Garten der Philipps-Universität Marburg.

Nelli Tügel, geb. 1984. B. A. Skandinavistik und Geschichte, studiert Neuere und Neueste Geschichte (M. A.) an der Freien Universität Berlin.